

Paulus und Barnabas für den Missionsdienst auszusondern, zu dem er sie berufen habe (13, 2). Der Geist bestimmt Paulus, dem Zauberer Elymas fest entgegenzutreten (13, 9); er führt die Glaubensboten auf ihren ‚Missionsreisen‘ und weist ihnen ihre Wege (16, 7). Er bezeugt dem Paulus, daß Bande und Trübsal seiner warten (20, 23).

Ebenso wirksam ist die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in dem, was die eigentliche Aufgabe der Apostel ist: die Völker zu Jüngern zu machen. Er verbindet sich mit der Spendung der Taufe, er läßt sich durch Handauflegung vermitteln, er ist an der Sündenvergebung beteiligt — kurz: Der Heilige Geist wirkt im Menschen die sakramentale Gnade, die ihn mit Christus verbindet, ihn zu Christi Jünger macht.

So ist es letztlich der Heilige Geist, der die Missionsaufgabe der Apostel zur Vollendung bringen wird, indem er die ‚Welt‘ dem Herrschaftsanspruch Christi gegenüberstellt. Ob sie ihn anerkennt, ist die Frage, die über Heil und Unheil entscheidet und schließlich und endlich die ‚Welt‘ vor das Gericht des wiederkehrenden Herrn bringt. In der Zwischenzeit überführt der Geist die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts (*Joh* 16, 8—11) und hilft so das Reich bereiten, das der Sohn am Ende der Zeiten dem Vater übergeben wird. Erst dann wird die ‚Sendung‘ Jesu zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren — in die Liebe des Vaters, der ihm als ‚Apostel und Hohenpriester‘ das Werk der Erlösung aufgetragen hatte.

VON DER AKKOMMODATION DER NICHT- UND NEUCHRISTEN

von *Thomas Ohm*

1.

In den letzten Jahrzehnten ist viel über die Akkommodation der Missionare mit all dem, was sie sind, verkünden, bringen, vermitteln, an die Menschen und Völker, bei denen sie wirken, gesagt und geschrieben worden, eine natürliche, gute und sogar notwendige Reaktion auf den im Zeitalter des Kolonialismus blühenden Europäismus. Manchmal hätte man meinen können, die Akkommodation sei in unseren Tagen das wichtigste, das entscheidende oder sogar das einzige wirkliche Problem der Mission und der Wissenschaft von der Mission. Alles starrte auf diese Anpassung. Von einer anderen Akkommodation hingegen hat man in diesen Zeiten nur selten, nur nebenbei oder gar nicht gehört und gelesen. Jedenfalls ist kein Artikel oder Buch über sie veröffentlicht worden. Im besonderen haben unsere asiatischen und afrikanischen Autoren von ihr geschwiegen, während sie die Einsichten und Werte ihrer Völker betonten und sich des Eigenen sogar „rühmten“. Akkommodation in diesem Sinn gehörte bisher

nicht einmal zu den Fachausdrücken der Mission und der Missiologie. Sicher etwas Merkwürdiges! Denn wenn unser Herr etwas von denen verlangt hat, zu denen er gesandt war, und wenn unsere Glaubensboten etwas brauchen bei denen, welchen sie „den unergründlichen Reichtum Christi“ verkünden (Eph 3, 8), dann diese Akkommodation.

Aber von welcher Akkommodation ist denn hier die Rede? Antwort: von der Anpassung der Nicht- und der Neuchristen an die Mission und das, was sie bringt und vermittelt, von der Anpassung, die von denen gefordert ist, die in das Reich Gottes eintreten und Christus eingeleibt oder in die Kirche eingegliedert werden wollen und sollen oder schon eingetreten bzw. eingegliedert sind.

2.

Akkommodation in diesem Sinn ist zunächst von den Nichtchristen gefordert. Der Herr hat viel gelitten unter der Blindheit, Taubheit und Herzenshärte der Juden, der verlorenen Schafe des Hauses Israel, zu denen ihn der Vater gesandt hatte. Jeder weiß von den Klagen über die Juden, daß sie „sehen und nicht sehen und hören und nicht verstehen“ (Mt 13, 13), die ihre Augen verschlossen halten, mit den Ohren nicht hören, mit ihren Herzen nicht verstehen und umkehren (Mt 13, 14 f). Was Christus gewünscht und gebraucht hätte, wären Augen gewesen, die sehen, Ohren, die hören, Herzen, die weich sind. Bezeichnend sind Äußerungen wie: „Wer Ohren hat zu hören, der höre (Mk 4, 9), „Selig die Augen, die sehen, was ihr seht“ (Lk 10, 23). Ähnlich brauchen unsere Missionare mit ihrer „heiligen und unvergänglichen Botschaft des ewigen Heiles“ (anderer Schluß des Mk-Evangeliums) Menschen, welche nicht an der *obcaecatio cordis* leiden, sondern die Augen aufmachen, welche sehen, schauen, hören und lauschen. Wer die Kirche und ihre Gesandten nicht beachtet, nicht sieht, nicht ins Auge faßt, nicht anschaut, wer seine Augen nicht auf sie und die Mission hinlenkt und einstellt, so wie das Auge des Leibes sich dem Gegenstand akkommodiert, den es betrachten will, erfüllt nicht die Vorbedingung für das Anhören der Botschaft und der Lehre und für die Hinwendung zu Christus. Niemand bildet sich ein Bild ein, das er nur oberflächlich und flüchtig betrachtet. Man muß sich schon sammeln und in das Bild versenken, muß sich irgendwie dem Bild akkommodieren, etwa durch Annahme der Haltung dieser oder jener dargestellten Person, um das Bild tiefer zu verstehen und zu erleben. Von der Mission gilt Ähnliches. Wer nicht hören, nicht lauschen kann und will, weder mit dem äußeren noch mit dem inneren Ohr, wer sich vielleicht sogar die Ohren verstopft, wer seine Welle nicht einstellt auf die Welle des Senders, wird nichts von der Botschaft und Lehre haben. Man versteht schon, daß so oft erbeten und gewünscht wird das *inclinare aurem*, und man versteht auch, warum es früher am Mittwoch nach dem vierten Fastensonntag die Zeremonie der „Ohrenöffnung“ bei den Katechumenen gab, bei der das Wort „Ephpheta“ gesprochen wurde.

Wie das Auge und das Ohr so braucht auch das Herz die richtige Beschaffenheit oder mit anderen Worten Akkommodation. An der Stelle des steinernen Herzens bedarf es eines fleischernen, weichen, eindrucksfähigen. Die *obduratio cordis*, die Resistenz des Herzens, ist ein großes Hindernis der Missionen.

Leute, die nichts übrig haben für das Ewige, Heilige, Göttliche, Überirdische, Übernatürliche, Übermenschliche, Leute, die auf keine Weise für das alles empfänglich und offen sind, gewinnen wir nur schwer, erst recht Leute, die immer nur auf ihre Besonderheiten, ihre Werte pochen und sich selbst nicht vergessen. „Wer sein Leben erhalten will, wird es verlieren, wer aber sein Leben haßt in dieser Welt, wird es für das ewige Leben bewahren“ (Jo 12, 25). Anders gesagt: die Vorentscheidungen, die Gesamteinstellung, die seelische Bereitschaft sind von größter Wichtigkeit für die Wirkung der Kirche, der Mission, der Lehre und der Gnade. Mit Gesamteinstellung ist dabei nicht bloß die bewußte und reflektierte Gesamteinstellung gemeint. Es gibt vieles, das man bewußt, und vieles, das man schon unbewußt nicht will. Bei nicht wenigen Menschen gehören zum Letzteren das Christentum und die Mission.

Heute pflegen unsere Missionare treu auf dem Posten auszuharren, auf den sie gestellt sind, selbst bei mangelhaften Erfolgen. In einigen Gebieten des fernen Ostens haben Glaubensboten nicht aufgegeben, obwohl sie es in Jahrzehnten nur auf etwa 400 Christen gebracht hatten. Ob dies im Einklang stand mit der Weisung, die der Herr bei der ersten Aussendung der Jünger gegeben hat, nämlich der Weisung, dort den Staub von den Füßen zu schütteln und den Frieden mit sich wiederfortzunehmen, wo man nicht würdig ist (Mt 10, 13 f), und im Einklang mit der Gewohnheit Jesu, sich nicht allen anzuvertrauen, weil er wußte, was im Menschen ist (Jo 2, 25)? Im Johannes-Evangelium heißt es 11, 54: „Und Jesus wandelte nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern ging hinweg von dort in das Land nahe der Wüste, in eine Stadt, die Ephraim heißt, und dort hielt er sich auf mit seinen Jüngern.“ Wenn der Herr in Gleichnissen redete, dann geradezu aus dem Grunde, „daß sie sehend nicht sehen und nichts erblicken und hörend hören und nicht verstehen, damit sie nicht etwa umkehren und ihnen vergeben werde“ (Mk 4, 12). Welch ein Unterschied zu dem Bestreben jener Missionare, allen alles verständlich zu machen!

Ebenso wie die Nichtchristen müssen sich die Neuchristen akkomodieren. Jedes Milieu fordert Anpassung. Pflanzen und Tiere, die aus dem warmen Süden in den kalten Norden geraten, müssen sich anpassen, falls sie nicht zugrunde gehen wollen. Jede Gemeinschaft verlangt Adaptation von denen, die sich ihr anschließen. Ebenso jeder Stand und jeder Beruf von denen, die ihn wählen. Bei der Kirche ist das nicht anders, ja ist es erst recht so. Denn die Kirche ist im Wesen etwas Fertiges, von Gott Gegebenes, Gebautes. In ihr ist vieles fest geordnet. Die Kirche hat definitive Lehren, feste Kulte, Gebete, Bekenntnisse, Gebärden, alte, ehr-

würdige, schöne und erprobte Traditionen. Folglich kann sie verlangen, daß jene, die sich ihr anschließen, oder ihr von Gott angeschlossen werden, bestimmte „Opfer“ bringen. Neuchristen sollen alles eher als in allem gleichgeschaltet und überfremdet werden. Aber sie müssen sich doch in vielen anpassen, anverwandeln, angewöhnen. Sonst bleiben sie Fremdkörper, die stören, Unheil stiften und selbst nicht zufrieden sind. Überbetonung des Eigenen in der Kirche ist nicht am Platze. In den Vereinigten Staaten Amerikas lautet heute eine Forderung „adjust“. Die Menschen sollen sich der Wirtschaft, der Industrie und ihren Bedürfnissen anpassen. Der Apparat verlangt seine Rechte. Hier ist die Ordnung in Unordnung verkehrt. Die Kirche verlangt solches oder ähnliches nicht. Man kann in diesem Sinn zweifeln, ob Gesellschaften wie die „Society for the Preservation of Latin in the Liturgy“, der Gegensatz zur englischen „Vernacular Society“¹, nicht über das Ziel hinaus schießen. Aber Anpassung des einzelnen und der Völker an die Kirche, die Diözesen, die Gemeinden ist so oder so notwendig. Man braucht denen, welche noch heute in den Tropen unbekleidet gehen und arbeiten, keine Bekleidung aufzuzwingen. Aber in das Gotteshaus paßt die Nacktheit nicht. Man kann verstehen, wenn in Städten wie Singapur die Gläubigen in den Kirchen in ihrer Sprache angeredet zu werden wünschen. Aber allen Wünschen kann die Kirche bei der Vielheit der Sprachen in dieser Stadt unmöglich genügen. Die einen und die anderen müssen ein Opfer bringen. Extremer Tribalismus und Nationalismus, Verlangen nach rassengefärbter Religiosität und Nationalkirchen (Kibangismus). Gestattung der Polygamie und alter heidnischer Riten, Ersetzen des Alten Testaments durch die Veden oder den Koran ist alles eher als jene Akkommodation, die von Christen gefordert ist.

3.

Aus dem Gesagten ergeben sich Folgerungen für die Missionswissenschaft. Zu den Aufgaben dieser Wissenschaft gehört es, sich mit der Akkommodation der Menschen und Völker an die Kirche und die Mission zu befassen, etwa die Aufgabe zu untersuchen, was die Akkommodation in diesem Sinn notwendig macht, worauf sie sich erstrecken muß und mit welchen Methoden sie bei den Menschen und Völkern erreicht werden kann.

Unsere Glaubensboten sollten nicht bloß darauf aus sein, sich den Leuten und Völkern anzupassen, sondern auch darauf und sogar vor allem darauf, die Akkommodation, von der die Rede war, zu finden und zu verlangen, ohne deswegen eine verkehrte Unterordnung zu fordern. Auf keinen Fall darf die Akkommodation, wie sie bisher verstanden wurde, überbetont werden. Solche Überbetonung würde das Werden und die

¹ Ich erfuhr von diesen Gesellschaften durch McMURTRIE in: *Jottings from an African Abbey* Nr. 41, March 1960

Entfaltung des neuen Lebens in den Missionsländern verhindern oder verlangsamen.

Auch hier gelten die Worte:

*Recedant vetera
Nova sint omnia
Corda voces et opera!*

Die Nicht- und Neuchristen brauchen das Neue, das alle wollen und suchen, nicht das Neue, das morgen alt und veraltet ist, sondern das bleibende Neue, das eschatologisch Neue, das end-gültig Neue, das unter dem Gesichtspunkt der Heilsgeschichte Neue.

Von denen aber, um welche sich die Gesandten Christi bemühen, kann man nur wünschen, daß sie weniger auf ihre „Rechte“, „Vorzüge“ und „Werte“ pochen, als sich um die Metanoia oder Sinnesänderung bemühen, ohne die keiner ins Gottesreich eingeht². „Selig die Armen im Geiste.“ „Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“

Bei den großen Bauten des Mittelalters ordneten sich die Einzelnen dem Ganzen unter, ganz selbstverständlich, selbst wenn sie sich überlegen fühlten. So kamen die großen Leistungen zustande.

² Vgl. TH. OHM: „Von der Umkehr, der Mission und der Missionswissenschaft.“ ZMR 40, 1956, 257—265

RELIGION IM HEUTIGEN JAPAN

von H. van Straelen

Wie kommt es eigentlich, daß die Japanmission so erfolglos ist? Hunderte Male hat man mir in Europa und Amerika diese Frage gestellt. In Japan hat man doch fast alles versucht, und niemals haben sich große, direkte Resultate gezeigt. Der Informierte weiß, was man von dem sogenannten „japanischen Frühling“ und von allerhand schönen missionarischen Berichten und Statistiken aus der Vergangenheit zu halten hat¹.

Man hat die Gründe für die Erfolglosigkeit der Japanmission auf allen möglichen Gebieten gesucht: Stolzter Insularismus, übertriebene Genußsucht, mangelhaftes Missionspersonal, säkularisierte Lebensauffassung, Sprachschwierigkeiten, Traditionalismus usw. Aber das alles genügt dem Fragesteller nicht. In den folgenden Zeilen will ich versuchen, etwas

¹ Vgl. „Christentum in Japan. Statistik und Wirklichkeit“, in: *Wort und Wahrheit* 1956, Nr. 3 u. 4